

Das Gedicht als Versuch, mit den Worten zu tanzen

„Lyrik der Gegenwart“ mit Thomas Geiger, Ulrike Draesner, Volker Sielaff und Lutz Seiler – Preis für das Literarische Colloquium Berlin

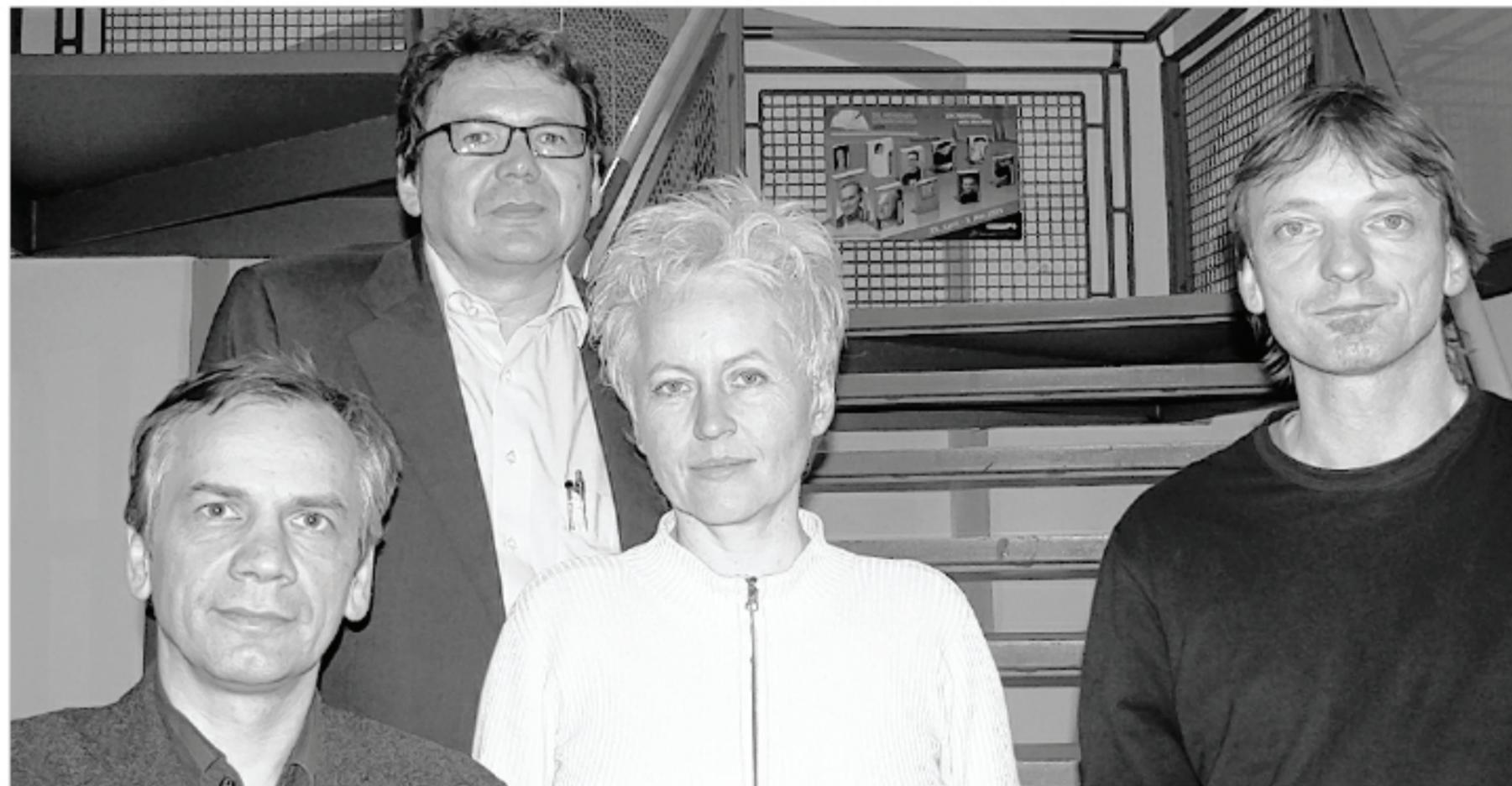
VON PETER GEIGER

Weiden. Vielleicht war dieser Abend in der Regionalbibliothek ja gar kein „Lyrikabend“, gar keine Lesungsveranstaltung im herkömmlichen Sinn? Vielleicht war dieser Abend nämlich viel mehr? Vielleicht war er ja selbst ein Gedicht? Etwas also, von dem Volker Sielaff behauptet, es lasse sich gar nicht mit großen Worten erklären. Oder von dem Ulrike Draesner sagt, es müsse lauten und tönen, damit es in all seinen Dimensionen wahrgenommen werden könne. Und dem Lutz Seiler die Eigenschaft zuspricht, dass es uns Menschen eine andere Art von Existenz ermögliche.

Natürlich lässt sich dieser Abend auch an formalen Elementen entlang beschreiben: Dass zunächst die Freude und das Erstaunen groß war über die Verleihung des „Preises der Weidener Literaturtage“ an das Literarische Colloquium Berlin, den NT-Kulturchef Stefan Voit stellvertretend an Thomas Geiger überreichte – und der sodann um „eine halbe Minute“ bat, um Walter Höllerer („eine der wesentlichen Begegnungen meines Lebens“) zu gedenken.

„Laute Verse“

Dass sodann das in den Mittelpunkt rückte, wofür man sich in dieser Konstellation versammelt hatte: Nämlich den jüngst bei dtv erschienenen Lyrikband „Laute Verse“ vorzustellen, den Thomas Geiger kompiliert und herausgegeben hat und zu dem die drei Autoren jeweils Gedichte und



Drei Dichter und ein Preisträger: Lutz Seiler, Thomas Geiger, Ulrike Draesner und Volker Sielaff (von links) präsentierten in der Regionalbibliothek den Lyrikband „Laute Verse“. Bild: Geiger

kurze erläuternde Essays beigesteuert haben. Und dass anschließend jeder dieser Autoren etwas vorlas, im Band vertretene Gedichte (oder solche, die in anderen Publikationen erschienen sind) und Erläuterndes.

Und doch wäre damit nichts Wesentliches gesagt über diesen Abend. Nichts erwähnt von der leisen Beharrlichkeit des in Dresden lebenden Volker Sielaff und davon, wie er sich selbst der rätselhaften Magie seiner

Wortgeschöpfe ausliefert und sich ihnen hingibt. Der Gott und die Träume für seine Sprache verantwortlich macht.

Der in seinem Essay den wunderbaren Satz geschrieben hat, ein Gedicht sei „der Versuch, mit den Worten zu tanzen“. Der von der Bahnfahrt durch die Oberpfalz berichtet und uns mitteilt, gerade das Verwischene und das Verwischte an diesem regnerischen Frühlingstag sei es

gewesen, was ihn so eingenommen habe. Oder von dem Zufall, der sich in dem Augenblick ereignet, als die in Oberbayern geborene Ulrike Draesner ihr schwer parfümiertes Poem „bayerisch seeland (ödelchen)“ vorträgt – und gerade, als sie bei den Zwiebeltürmen und den Klöstern angekommen ist, da ertönen von draußen tatsächlich die Kirchenglocken. Und wir beginnen dieses Bayern ein bisschen mehr zu begreifen, und auch zu riechen, weil Ulrike Draes-

ner ja das Odeln und die Ode zusammenführt.

Das Ohr als letzte Instanz

Und dann erzählt sie noch, wie sie einige Wochen dafür benötigt hat, in Marokko die rätselhaften Buchstaben „cbtr ntl“ zu einem Ganzen mit klingenden Vokalen zu fügen – und uns so eine Anekdote über das Entschlüsseln von Rätseln mit auf den Weg gibt, die uns vielleicht ein ganzes Leben lang begleitet. Oder von Lutz Seiler, der im Haus des großen Naturlyrikers Peter Huchel lebt (und dort das literarische Veranstaltungsprogramm leitet) und der das eigene Schreiben als „endloses Sprechen“ erlebt: Und der sich dementsprechend akribisch mit der Betonung von Worten auseinandersetzt. Verstehen Sie? „Das Ohr“, sagt er, „ist die letzte Instanz!“

Und dann erzählt er noch, dass manchmal sein Hund neben ihm kauert, wenn er dichtet. „Es dauert dann höchstens eine Minute, bis er einschläft!“ Dem Publikum erging es ganz anders: Stundenlang hätte man noch lauschen wollen, diesem von Thomas Geiger meisterhaft eingefädelten und deshalb so kurzweiligen Gespräch über Sprache, über Dichtung, über den Klang der Wörter. Über unbeantwortbare Fragen. Über das erste Gedicht. Über das Verhältnis von Rhythmus und Inhalt, Narrativität und Verdichtung. Zum Trost gibt es die „Laute Verse“ ja auch in Buchform!